

Irrsinnige groteske Greueltätigkeiten als Zeichen nervöser Ueberspanntheit

Stockholm, 25. September. Im Gegensatz zu den erfundenen Behauptungen Churchills, daß die Angriffsstrategie der deutschen Luftwaffe im Abflauen begriffen sei, wodurch er sich vor der Welt stark zu machen hofft, meldet jetzt auch der Bonboner Berichterstatter der argentinischen Zeitung „Nacion“, daß die britische Bevölkerung mit wachsender Besorgnis die sich täglich steigende Bombardierung der englischen Hauptstadt verfolge.

Größe Strepis, so schreibt das Blatt, würde den Regierungserklärungen über angebliche neue wirksamere Abwehrmethoden entgegengebracht. Bei diesen Verstrickungen sei wohl lediglich der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen. Man sei allgemein der Ansicht, daß der Krieg bis zur völligen Vernichtung Englands geführt werde. Angesichts dieses ständig zunehmenden Bombardements steht das Gespenst einer Landung deutscher Truppen drohend denn je vor den Augen der gereizten und nervösen Bevölkerung. Mit der gewohnten Taktik der Lüge und Verirrung versucht darum Churchill, England bei der Stange zu halten.

Verzweifelt prescht der Londoner Nachrichtendienst heute folgende groteske Meldung aus seinem überspannten Gehirn: „Die deutsche Invasionsflotte, die aus Tausenden von Leuchtern und kleinen Schiffen besteht, wurde aus den Häfen entfernt und entlang der kanadischen Küste verantert. Die meisten Schiffe hätten eine vollständige Truppenbeladung. Der Sonntag hätte die Flotte bereit gesehen, den Kanal zu überqueren. Aber durch die schreckliche Niederlage, die der Naziflotten zugefügt wurde — 185 Maschinen (!) seien in den Schichten über Großbritannien abgeschossen worden (!!) —, wären die Befehle zur Abfahrt gestoppt worden. Am Montag hätte dann ein Südweststurm durch den Kanal gefegt, der zu einer Todesfalle (!) geworden wäre. Die deutschen Schlepper hätten verzweifelt versucht, die Schiffe in Sicherheit zu bringen. Aber sie seien überannt worden und 60 000 Soldaten seien ertrunken (!)“

Diese von A bis Z erfundene Schauergeschichte wird noch überboten durch eine Greuelmeldung mit dem großen Unbekannten als Gewährsmann, die offenbar von London aus in gewissen amerikanischen Zeit- und Sensationsblätter gebracht wurde: „New York Sun“ veröffentlicht in großer Aufmachung den Bericht eines Passagiers des USA-Dampfers „Exeter“, der um Geheimhaltung seines Namens gebeten habe (!) und erzählt haben soll, daß mindestens 10 000 deutsche Soldaten bei den Landungsmanövern ihr Leben verloren hätten (!). Viele Soldaten hätten den Gehorsam verweigert (!) und seien, wie er gesehen

habe, gefesselt (!) und waggonweise nach Deutschland transportiert worden. Damit die Bevölkerung in den Städten sie nicht zu Gesicht bekäme, hätte man vorher Luftalarm gegeben.

Abgesehen davon, daß diese Geschichte an sich so irrsinnig groß ist, daß kein vernünftiger Mensch sie glauben kann, wird sich die Welt an die alte Taktik Churchills erinnern, der im November vorigen Jahres nicht müde wurde zu erklären, Deutschland habe den Versuch, „Holland und Belgien in den Krieg einzubeziehen“, längst aufgegeben. Um so verduhlerter waren England und nicht zuletzt Herr Churchill selbst, als der Führer im Frühjahr an einem Zeitpunkt, den er für den richtigen hielt, den Absichten der Westmächte zuvor kam.

Alles Käsefetzen, alles Bestimmen von Terminen, alles Erdrücken von Schauermärchen, hinter dem Churchill seine eigene Unfähigkeit, sein Vagen vor dem verbirgt, was geschehen wird, alles das ist zweck- und nutzlos. Es wird den Führer auch nicht im mindesten in seinen Entschlüssen beeinflussen. Den Zeitpunkt, wann der entscheidende Schlag gegen England geführt wird, bestimmt er selbst. Nur eines steht fest, das Wort, das der Führer in seiner Reichstagsrede am 4. September den britischen Kriegstreibern ins Stammbuch geschrieben hat, wird wahr: „Verdient auch — er kommt!“

Englische Lügen um den Angriff auf Berlin

Churchill will das deutsche Volk treffen, nicht seine militärischen Einrichtungen

Berlin, 25. September. Wie nicht anders zu erwarten war, veruchte das britische Luftfahrtministerium aus dem bisher größten Luftangriff auf die Reichshauptstadt in der Dienstagsnacht möglichst viel propagandistisches Kapital zu schlagen, um das längst verlorengegangene Prestige in der Weltöffentlichkeit aufzufrischen und um die äußerst niedergedrückte Stimmung der englischen Bevölkerung zu heben. Zu diesem Zweck wurden die bei ähnlichen Gelegenheiten üblichen Lügenposten und als solche immer wieder entlarvten Erfolgsmeldungen noch mehr als sonst übertrieben.

Um das riesige Ausmaß der angeblichen Schäden ins rechte Licht zu setzen, meldete Radio London, daß der Bevölkerung die Befehlsgebung der getroffenen Stellen durch polizeiliche Anordnungen bei Strafanandrohung streng verboten worden sei. Und dann läßt Reuters auf amtliche Anweisung tatsächlich das Blau vom Berliner Nachthimmel herunter. Wieder einmal sollen der Potsdamer und der Lehrter Bahnhof sowie die größten Berliner Kraftwerke zerstört worden sein. Dabei wird betont, daß die schwersten Angriffe auf vorher schon sehgeschädigte Ziele erfolgt seien, und daß die Flugzeuge 50 Minuten über diesen Zielen geblieben seien, um sie mit größter Genauigkeit treffen zu können, obgleich Bodennebel und unruhige Witterungsbedingungen die Beobachtungen sehr schwierig gemacht hätten.

Das britische Luftfahrtministerium scheint nicht zu merken, wie sehr es damit die militärischen Fähigkeiten seiner Piloten trüffelt, denn von den genannten Zielen ist nicht eins getroffen worden. Nach unserer Erfahrung sollte auch kein kriegswichtiges Ziel getroffen werden. Vielmehr war offenbar wieder ein Massenangriff auf die Berliner Bevölkerung aus der Luft geplant, er war vorher genau festgelegt und wurde beschleunigt durchgeführt. Jedenfalls fanden Aufwand und Erfolg in einem auffallenden Mißverhältnis. Daher mußte wieder einmal das schlechte Wetter herhalten, obgleich Dienstag Nacht, wie jeder Bewohner der Reichshauptstadt beobachten konnte, geradezu ein ideales Fliegerwetter war.

Immerhin ist Schaden angerichtet worden, vor allem sind einige Menschenleben zu beklagen. Und daher gibt es kein Parolen. Dieser wohlgegründete Massenmord aus der Luft, schon seit Monaten immer wiederholt, führt nach Vergeltung. Wir können der ruhigen und festen Zuversicht sein, daß

unserer Waffe dem deutschen Volk diese Genugtuung und darüber hinaus Sicherheit für die weitere Zukunft verschaffen wird.

Tolle Auswüchse der britischen Angstpsychose

Hirngespinnste zur Verherrlichung der unzulänglichen britischen Abwehr

Genf, 25. September. Der Londoner „Daily Herald“ veröffentlichte am 20. September die nachstehende Notiz: Die amtlichen Stellen haben sich über deutsche Flieger, die während ihrer Angriffe gegen England absprangen und einige Stunden später in einen tiefen Schlaf sanken, aus dem es unmöglich war, sie aufzuwecken, den Kopf zerbrochen. Die ärztliche Untersuchung hat nun gezeigt, daß die Flieger unter dem Einfluß einer Droge stehen, die während des Einfluges der Flieger bei diesen keine Angst aufkommen läßt. Ein Flieger gab zu, daß alle deutschen Flieger eine Dosis dieser Droge bekommen, wenn sie an die Landspitze kommen.

Unsere Flieger werden sich halb totschlagen, wenn sie solchen Blödsinn lesen. Die großen Erfolge der deutschen Flieger und ihr wagemutiger Einsatz sowie das Versagen der britischen Abwehr haben den Briten eine panische Angst eingelegt. Man sollte versuchen, diese mit einer Droge zu bekämpfen!

Die Angriffsversuche auf Berlin in der letzten Nacht wiederholt

Nur geringer Gebäudeschaden in einigen Wohnvierteln — Wieder Opfer unter der Zivilbevölkerung

Berlin, 25. September. Die britische Luftwaffe wiederholte in der Nacht zum 25. September ihre Angriffsversuche auf Berlin. Bereits in den westlichen und nördlichen Außenbezirken der Reichshauptstadt gerieten die feindlichen Flugzeuge in den Sperrfeuerbereich der Flakartillerie, die wirkungsvoll jeden Angriff auf größere Ziele verhinderte. Infolgedessen richteten Bombenabwürfe des Gegners nur geringen Gebäudeschaden in einigen Wohnvierteln an. Allerdings sind wieder verschiedene Opfer unter der Zivilbevölkerung zu beklagen.

DAS WIRTSCHAFTS ZUM-ROTEN HUBAREN
Roman von Bernhard Blume

Vertriebsrecht bei Central-Verlag für die Deutsche Presse G. m. b. H. Berlin SW 68, Friedrichstraße 10

1) (Nachdruck verboten.)
Drei Wochen lang war Schnee gefallen, dann standen, noch einmal drei Wochen lang, die Wälder regungslos im Frost erstarrt. Kein Schuß fiel mehr; auf dem im Schnee begrabenem Felten kitzten die Fahnen wie Glas und Eisen; langsam schloß die Belagerung der Stadt Wien ein.

Aber am Abend des 24. Dezember machten die Türken plötzlich einen Ausfall. Niemand bemerkte sie zunächst; auch die Feldwachen hatten sich alle vertrieben. Ein paar Dutzend türkische Reiter fielen in Kobacs ein, wo die Vorhut des Grafen Galas herumlug und schlief. Im Nu prasselten die dünnen, vom Ostwind ausgezehrten Hüften zum Himmel.

Als zwei Stunden später aus dem Hauptquartier Erlass ankam, den man mit Stößen zum Vorgehen hatte prägen müssen, dauerte das Gemetzel noch an. Doch lagen drei Viertel des Dorfes bereits in Asche. Von den wenigen noch kämpfenden Türken dachte keiner an Flucht; sie ließen sich niedersabeln bis auf den letzten Mann.

Inzwischen waren in aller Stille zwölf türkische Regimenter aus Ofen abgezogen, nach Südosten in der Richtung auf Siegedin. Drei rote Husaren unter der Führung des Sergeanten Stefan Kreith, die in einem Wirtshaus an der Straße nach Grubny auf Vorposten lagen, brachten am nächsten Morgen die Meldung ins Hauptquartier.

Unverzüglich wurde zum Sammeln geblasen, aber die von der Kälte entnerbten Truppen weigerten sich, die Verfolgung aufzunehmen.

Auf Befehl des Prinzen Eugen wurden zwölf Mann herausgegriffen und gehängt.

Auch daraufhin waren die Truppen nicht zum Lager hinanzubringen.

Gegen Mittag verscharfte sich die aufrührerische Stimmung. Ein Soldat hatte die Obersten Fesetics und Roth-Pedlan in ihrem Zelt niedergeschlagen und war dann, ehe es gelang, ihn unschädlich zu machen, brüllend und blindlings um sich hauend, noch ein Stüd die Lagergasse

hinabgerannt. Allgemein hieß es, er sei vor Hunger wahnhaftig geworden. Die Offiziere stiegen an, für ihr Leben zu fürchten.

Auf Schloß Szecken tagte seit dem frühen Morgen der Kriegsrat. Nachdem endlich die roten Husaren und die übrigen Regimenter des Fürsten Windischgrätz, die für besonders zuverlässig galten, im Schloß Szecken zusammengezogen waren, und nachdem man die Anionen aufs Lager gerichtet hatte, ritt der Prinz mit einem kleinen Gefolge hinab.

Er wurde weder mit freundlichen noch mit feindseligen Zurufen empfangen, sondern stumm erwartet und stumm angehört. Seine Rede war der grimmigen Kälte halber kurz; er versprach, daß noch am Abend ein halber Monat des rückständigen Soldes ausbezahlt würde, und schließlich für eben den gleichen Abend mehrere mit großen Beinfässern beladene Wagen an; außerdem setzte er seine Feldherrnrechte zum Bilde, daß schon in wenigen Tagen die nun von Truppen fast gänzlich entblödete Stadt sich ergeben müsse, und daß der Sieg und das Ende ihrer Leiden nahe sei. Er erinnerte an die glorreichen Tage von Esseg und Peterwardein; aber die alten Kämpfer von Peterwardein und die Kolonnen, die mit ihm in Belgrad eingerückt waren, waren nicht mehr da, sondern moderner längst in ihren verwehten Gräbern, und die wenigen Krüppel, die übriggeblieben waren, bettelten in Wien vor den Kirchen oder verdarben in den Spitalern und Armenhäusern von halb Europa. Dem dreckigen, hungernden und zerklopften Gefindel aber hier vor ihm, dem vor Frost schon Ohren und Finger abfielen, war Peterwardein nur ein Name, von dem sie nicht satt wurden. Also war es auch nicht der alte Schlachtreif: Rival Prinz Eugenius, der dem kleinen Mann im Rücken drohte, als er geträumt und nachdenklich nach Schloß Szecken zurücktrat, sondern die Fläche einer erbitterten Soldateska, die nach Fraß und Frieden schrie.

Jedermann erwartete in den nächsten Tagen die Uebergabe der Stadt. Aber die Stadt Wien ergab sich nicht. Jeden Morgen schickte der Prinz Eugen einen Trompeter mit einer weißen Fahne vor die Stadt und forderte sie auf, sich zu ergeben. Er bekam nie eine Antwort, kein Mensch zeigte sich auf den Wällen.

Nach wenigen Tagen zog der Generalleutnant von Farkas mit zwei Regimentern, die er selbst verpflegte und entlohnte, in offenem Widerstand gegen den Prinzen aus dem Lager ab. Der Generalleutnant hatte von An-

Rollende deutsche Vergeltungsangriffe

St. d. h. o. m., 25. September. Die Vergeltungsangriffe gegen England rollen weiter. Unaufrichtig stehen die militärisch wichtigen Ziele des Inselreiches unter härtestem Bombardement. Über die deutschen Angriffe aus London vorliegenden Berichte lassen trotz der rigorosen britischen Zensurmaßnahmen ein unüberhörbares Klagen der Vergeltungsschläge und ein immer größeres Ausmaß der angerichteten Schäden erkennen. Deutsche Luftstreitkräfte haben danach London mit einem wahren Hagel von Brand- und Explosionsbomben überschüttet. Ueber der Themse mündung habe eine Reihe fürchterlicher Luftschlachten stattgefunden. Trotz härtestem Flakfeuer hätten die deutschen Angreifer das Londoner Sperrgebiet durchbrochen.

18 britische Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 24. September. Im Laufe des Dienstags unternahm unsere Kampfflugzeuge wiederholte Angriffe auf wichtige Ziele in Südbengalen. So wurden die Titburydocks und eine Flugzeugfabrik in Southampton erfolgreich mit Bomben belegt. Dabei kam es zu mehreren Luftkämpfen, bei denen nach bisher vorliegenden Meldungen 18 britische Flieger abgeschossen wurden; ein deutsches Flugzeug wird vernichtet.

Vollkommene Solidarität der Achsenmächte in einem historischen Moment

Telegrammwechsel Ribbentrop-Ciano — Dank für herzliche Gastfreundschaft

Berlin, 24. September. Nach Abschluß der Besprechungen in Rom hat der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop dem italienischen Minister des Auswärtigen, Graf Ciano, das nachfolgende Telegramm gerichtet:

„Bei meiner Rückkehr nach Deutschland gedente ich mit besonderer Freude und aufrichtigem Dank Ihrer herzlichsten Gastfreundschaft.“

„So hat mich mit größter Genugtuung erfüllt, daß ich im Auftrag des Führers gerade in dieser Phase der Niederbringung Englands wichtige Fragen der gemeinsamen politischen Zielsetzung und der zukünftigen Gestaltung und Sicherung unserer Lebensräume mit dem Duce und Ihnen besprechen und hierbei wie immer die völlige Uebereinstimmung unserer Auffassungen feststellen konnte.“

„Ich bitte Sie, Ihrem Duce meinen wärmsten Dank für den herzlichsten Empfang und meine aufrichtigsten Gefühle zu übermitteln.“

„Mit meinem Dank an Sie, lieber Ciano, für Ihre Gastfreundschaft verbinde ich den Gruß an die Bewohner der Hauptstadt des Imperiums, die in so spontanen Kundgebungen ihrem Befehlshaber zur feierlichen Politik der Achse Ausdruck gegeben haben.“

In freundschaftlicher Verbundenheit
Joachim Ribbentrop

Der italienische Außenminister hat dem Reichsaussenminister mit folgendem Telegramm geantwortet:

„Ich danke Ihnen sehr, lieber Ribbentrop, für die Worte, die Sie mir am Ende Ihres hochwichtigen Aufenthaltes in Italien gerichtet haben. Die Besprechungen, die Sie in Rom führten, haben wieder einmal in diesem historischen Moment die vollkommene Solidarität der Achsenmächte und die absolute Uebereinstimmung der Gedanken über die Neuordnung bewiesen, die der Führer und der Duce nach dem endgültigen Sieg unserer beiden Völker schaffen werden. Ich bitte Sie, dem Führer meine ergebensten Gefühle zu übermitteln.“

„Ihnen, lieber Ribbentrop, drücke ich meine lebhafteste Genugtuung für die Resultate des Treffens von Rom aus und freue mich in kameradschaftlicher Freundschaft meine herzlichsten Grüße.“

* Von einem Schneebrett tödlich getroffen. Zwischen Reichenhorn und Kaufbäcker ereignete sich, wie aus Innsbruck berichtet wird, ein schwerer Bergunfall. Der 60 Jahre alte Bauernmann Karl Wegel aus Rölln machte mit einer Partie der Reichenhorner Schützen einen Ausflug auf den Reichenhorn. Auf dem Grat traf Wegel, der etwas abwärts stand, ein zwei Meter breites Schneebrett, das sich vom Grat gelöst hatte. Wegel konnte nicht mehr beiseite springen und wurde 20 Meter in die Tiefe gestürzt, wo er tot liegen blieb.

* Vollstreckung eines Todesurteils. Am 24. September wurde in der 29 Jahre alte Karl Semmler aus Frankfurt a. M. hingerichtet worden, den das Sondergericht in Frankfurt a. M. wegen Völkerverhetzung zum Tode sowie zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Semmler, ein vorberühmter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hat zahlreiche Einbrüche verübt und dabei in vielen Fällen die Verbundlung ausgegibt.

lang an gegen den Wahnsinn dieser winterlichen Belagerung Einspruch erhoben. Der Prinz drohte ihm mit Kriegsgericht, aber er war nicht imstande, ihn zu halten. Scharen von Raben folgten den abziehenden Reitern.

Nach am gleichen Tage wäre das übrige Heer einandergefallen, wenn es gewußt hätte, wovon leben. Die Umgegend war längst ausgefogen. Der Nachschub aus Wien blieb aus; man hungerte, die Pferde zu schlachten. Manchmal trieb der Hunger das Bild auf der Suche nach Abfall aus den Wäldern bis vor ihre Hüften.

Viele starben an Krankheiten; man begrub die Leichen schon lange nicht mehr, sondern warf sie in den Schnee auf die Felder.

Trotz aller Verdrängnisse weigerte sich der Prinz Eugen harmlos, die Belagerung aufzugeben. Er wollte die Festung zur Uebergabe zwingen, bevor sie sich im Frühjahr neu verproviantieren konnte.

Kein Mensch wußte, wie es in Ofen wirklich ausfiel. Ueberläufer kamen schon lange keine mehr, da man aus dem Nahrungsmangel dazu übergegangen war, die Gefangenen fangen zum Futter zu verwenden.

Gegen Aufhebung hoher Belohnungen fanden sich einige Leute, die sich auf irgendeinem Wege in die Stadt schleichen und die Lage der Eingeschlossenen auskundschaften wollten.

Als nach acht Tagen noch keiner von ihnen zurückgekehrt war, gab man sie verloren.

Rumkehr beschloß der Prinz einen überraschenden Angriff. Da doppelte Brot- und Schnapsrationen verteilt worden waren und man die Stadt dem gemeldeten Mangel zur Ueberwindung freigab, ging wenigstens ein Teil der Truppen vor. Aber noch ehe sie vor den vereinten Wällen anlangten, waren sie schon halb erstarrt, und dem wütenden Feuer, das plötzlich über sie hereinbrach, keineswegs gewachsen, gingen sie in Scharen zurück.

Hätte der Prinz wagen können, seine besten Regimenter einzusetzen, die er doch immer gegen das eigene Heer in Bereitschaft halten mußte, wäre der Sturm vielleicht — gelungen. So blieb gegenüber einer Schlachtung, die zum Neuherrsten entschlossen war, weil sie auf Gnade nicht rechnen konnte, immer wieder nur das Ansehen der Angreifer zermürbende Mittel der Ausbrennung.

(Fortsetzung folgt.)